

6. Thematisierungen ethnischer und nationaler Ähnlichkeiten und Differenzen

6.1. Einleitung

Sowohl das ethnische als auch das nationale Wissensgut wird von der ungarischen Gesellschaft und ihren Minderheiten in zunehmendem Maße thematisiert. Dieses Nachdenken über die eigene Identität äußert sich im Alltagsleben in Form von Bewertungen, Attributionen, Typisierungen, Vergleichen und Deutungen (Csepeli 1992). In Bogdan/Dunabogdány hing die Thematisierung der ethnischen und/oder nationalen Dimension davon ab, ob eine Deutung im Rahmen des semantischen Kontexts möglich war oder nicht. Die Thematisierung dieser Fragen zeigt den heutigen Stand der Identitätskonstruktionen und interethnischen Beziehungen auf und weist gleichzeitig auf Assimilierungstendenzen hin.

Um zu erfahren, wie diese Prozesse in Bogdan/Dunabogdány bis heute verlaufen sind, habe ich die folgende Themenbereiche behandelt: Demografie, Psychologische Merkmale der Minderheit bzw. Mehrheit, Geografie, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Politik und Kultur. Während der thematischen Interviews bat ich meine Gewährspersonen darum, bestimmten Begriffen schwäbische, ungarische und deutsche Eigenschaftswörter zuzuordnen. Zu diesen Begriffen gehören: Bildung, Boden, Brot, Fahne, ausgelassenes Feiern, Fleiß, Dorf, Gegenwart, Geld, Grund, Kind, Heimat, Hochzeit, Hymne, Helden, Humor, Industrie, Interesse, Kunst, Leben, Lebensstandart, König, Krone, Musik, Niederlage, Land, Landschaft, Parlament, Partnerwahl, Regenbogen, Schicksal, Staat, Sieg, Sparsamkeit, Streben nach Glück, Tanz, Unterhaltung, Wappen, Wissenschaft, und Zukunft. Die schwäbischen Adjektive sollten die ethnische Dimension verdeutlichen. Die ungarischen Eigenschaftswörter sollten das Verhältnis zu Ungarn bzw. bestehende Assimilierungstendenzen erklären. Die deutschen Adjektive wiederum, dienten der Erforschung der Beziehungen zu Deutschland. Ich bat die Gewährspersonen, jedem Begriff nur ein Adjektiv zuzuordnen. Dieser Prozess gestaltete sich allerdings schwieriger, als erwartet, da die Befragten während der Suche nach passenden Eigenschaftswörtern neue Kategorien bildeten, die gleichsam Übergänge zwischen dem Schwäbischen, Ungarischen bzw. Deutschen darstellten. Demnach gab es Adjektive, die weder typisch schwäbisch, ungarisch bzw. deutsch, sondern schwäbisch-ungarisch bzw. schwäbisch-deutsch waren. Diese somit neu entstandenen Kategorien zeigen deutlich, wie viele ethnische und nationale Ähnlichkeiten und Differenzen sich im Laufe der Zeit zwischen der deutschsprachigen Minderheit und der ungarischen Mehrheit herausgebildet haben.

6.2. Thematisierung demografischer Bedingungen

Die Thematisierung der demografischen Bedingungen beschäftigt sich vor allem mit den Fragen des Fortbestands und der Herkunft der ethnischen Minorität. Für die Analyse wurden die Antworten auf die Begriffe Kind, Heirat, Gegenwart, Zukunft und Schicksal ausgewertet. Ich suchte vor allen Dingen Antworten auf die Frage, wie die Schwaben das Fortbestehen ihrer

eigenen ethnischen Gemeinschaft beurteilen und wie sie ihre Zukunftsaussichten einschätzen. Die prozentuelle Verteilung der nach Kategorien sortierten Eigenschaftswörter sieht folgendermaßen aus: ungarisch 40%, schwäbisch 39%, schwäbisch-ungarisch 18%, deutsch 3%.

Das relative Gleichgewicht zwischen ungarischen und schwäbischen Attributen lässt auf doppelte Identitätsbindungen schließen. Die niedrige Zahl der typisch deutschen Eigenschaftswörter weist darauf hin, dass die abstammungsmäßigen Bindungen zu Deutschland bereits sehr stark gelockert wurden, alle drei Generationen in die ungarische Gesellschaft eingebettet sind und die Mitglieder der Gruppen in Ungarn „Schwaben“ oder „Deutsche“ sein wollen. Die Prozentsätze zeigen, dass das sich auf die Vergangenheit beziehende und vom Schicksal der Ungarn abweichende schwäbische Schicksal wichtiger ist, als die als ungarisch-schwäbisches gemeinsames Schicksal erlebte Vergangenheit. Die ungarischen Attribute beziehen sich hauptsächlich auf Gegenwart und Zukunft, während die schwäbischen Ausdrücke in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit der die biologische Kontinuität sichernden Heirat und den Kindern verbunden sind. Die Doppelattribute der Wörter Heirat und Kinder bedeuten, dass die Mischehen und die aus diesen Ehen stammenden Kinder in die ethnische Gruppe aufgenommen werden. Aufgrund der Zahl der verwendeten ungarischen Wörter, ist die Gegenwart „ungarisch“. Unter den Wörtern wurden in allen Generationen die ungarischen Attribute meistens auf die Zukunft bezogen, was ein ungarisches demografisches Zukunftsbild bedeutet. Die Mehrheit der Befragten rechnete mit der Madjarisierung, bzw. der Assimilierung der ethnischen Gruppe und sagte, dass die ethnische Zukunft der Schwaben fraglich ist.

6.3. Thematisierung psychologischer Bedingungen

Die ethnozentrisch entwickelten Bilder über die interethnischen Beziehungen beruhen auf Stereotypen und Vorurteilen. Laut Tajfel (1981) besteht die Funktion der Stereotypen darin, die eigenen Werte zu wahren sowie die Position der eigenen Gruppe innerhalb der Mehrheitsgesellschaft zu behaupten. Die sichtbaren kulturellen Unterschiede unter den Gruppen, die charakteristischen äußeren Merkmale und Haltungen bieten eine reiche Fundgrube von Stereotypen. Auf der Grundlage positiver Ingroup-Werte erfolgt die Abgrenzung von der Outgroup. In Bogdan/Dunabogdány dienen diese positiven Stereotypen, im Zusammenhang mit der Ingroup, der Entwicklung eines positiven Selbstbildes. Eine wichtige Rolle spielen hierbei relativ beständige Wert- und Normensysteme, wie die Religiosität und der Glaube an die Gültigkeit von Tugenden wie Fleiß, Ausdauer, Geduld, Sparsamkeit, Sauberkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit und die Liebe zur Arbeit. Diese positiven Stereotypen ermöglichen die Entwicklung eines positiven Selbstbildes, schaffen ein Gefühl der Sicherheit und stellen gleichzeitig eine Überlebensstrategie dar. Diese Überlebensstrategie wird auch dadurch bestätigt, dass die Stereotypen des Deutschen mit denen der Schwaben übereinstimmen.

Für die Erforschung dieser Dimension waren die auf folgende Wörter gegebenen Antworten relevant: Unterhaltung, ausschweifendes Leben, Fleiß, Sparsamkeit, Streben nach Glück. Die Verteilung der Attribute sieht wie folgt aus: ungarisch 32%, schwäbisch 26%, schwäbisch-ungarisch 27% und schwäbisch-deutsch 15%.

Die Thematisierung psychologischer Bedingungen demonstriert die Unterschiede bei den Attitüden zwischen Ungarn und Schwaben. Schwäbische Attribute beziehen sich auf das positive

Selbstbild der eigenen Gruppe. In dieser Hinsicht ist das Verhältnis der Schwaben zu Arbeit und Unterhaltung sowie Entspannung besonders interessant. Durch die gleichzeitige Verwendung der schwäbischen und ungarischen Attribute werden Ähnlichkeiten betont. Die Ursache dafür ist, dass bei der Wahrnehmung der anderen Gruppe die Unterschiede bei der Bewertungen der In- und Outgroupzugehörigen zu sehr betont werden. Die Verwendung des schwäbisch-ungarischen Doppelattributes wurde in dieser Thematisierung verdreifacht. Damit wurden die Eigenschaften, die man ursprünglich eindeutig und ausschließlich für schwäbisch hielt, auch auf die Ungarn bezogen.

Das beweist, dass der Inhalt der Stereotypie nicht nur dem traditionellen kollektiven Wissensgut entstammt, sondern auch von den täglichen individuellen Erlebnissen beeinflusst wurde und von äußeren affektiven bewertenden Einstellungen nicht unabhängig ist. Die Verwendung des Doppelattributes bedeutet in diesem Sinne auch, dass die ethnischen Subjekte „auf den einzelnen kognitiven Gebieten unter den einzeln erworbenen Erfahrungen das parallele Erscheinen der Eigenschaften“ entdecken (Hunyady 1996: 291). Infolge dessen kippt die funktionale Hierarchie zwischen den Kategorisierungsgesichtspunkten und die „Umwertungskonstruktionen“ beginnen zu funktionieren. Die als Eigenschaften der Mehrheitsgesellschaft betrachteten Typisierungen sind Charakteristika des staatsbildenden Mehrheitsethnikums, das die leitende Rolle spielt. Diese übernehmend oder sich mit diesen identifizierend wird der Unterschied blasser und die früher nur für die Ingroup geltenden Eigenschaften werden auch auf die Mitglieder der Outgroup bezogen bzw. die Ingroup wird aufgrund dieser Eigenschaften mit der Outgroup vermengt. Die exklusiven Werte werden immer mehr inklusiv und dies führt zur Erweiterung des Horizontes. Durch diese Kategorisierung entstand eine doppelte Ingroupskonstruktion, die auch das Selbstbild der sich Assimilierenden auch verstärkte.

Die traditionellen positiven Autostereotypien werden durch die häufig erwähnten schwäbischen Attribute bestimmt. All dies weist in ethnische „Richtung“. Die von den Ahnen stammende Arbeitskultur, die jahrhundertealten Verhaltensweisen des Verhältnisses zur Arbeit, die positive Selbstbewertung, die auch die Grundlage des Glaubens bildet sowie das Bewusstwerden des Selbstbildes wurden als Ergebnis eines ethnozentrisch konstruierten Weltbildes auf der Grundlage einer ethnischen Ideologie wichtige Elemente der Überlebensstrategie, die das Fortbestehen der Gruppe und die Bewahrung seines Einheitsbewusstseins unterstützen. Sobald sich die Schwaben jedoch als Ungarn definieren und sich ungarische Ehepartner wählen, sobald also der Fall der Kreuzkategorisierung eintritt und die Gruppenmitgliedschaften einander überlagern, verlieren die negativen Stereotypien gegenüber den Ungarn verständlicherweise von ihrem verurteilenden und ausschließenden Charakter.

Das ungarische Attribut weist auf die Perzeption der Mehrheit hin. Schwäbisch-ungarische Attribute sind eine Folge des Zusammenlebens, der unmittelbaren Erlebnisse der Ähnlichkeit der Charakteristika, die sowohl für die Schwaben als auch für die Ungarn gelten. Die positiven schwäbischen Attribute beziehen sich hauptsächlich auf die Begriffe Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit, Streben nach Glück. Bei den Begriffen Unterhaltung und ausschweifendes Leben hingegen, dominieren ungarische Attribute. Die schwäbisch-ungarischen bzw. schwäbisch-deutschen Attribute stammen hauptsächlich von jungen Menschen, d.h. diese Stereotypien verändern sich allmählich. Die Übergänge zwischen den Kategorien schwäbisch, ungarisch und deutsch werden fließend. Bestimmte Eigenschaften sind nicht mehr an die einzelne Gruppe gekoppelt. Diese Erscheinung ist der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer doppelten Identität. Positive

Eigenschaften werden in zunehmendem Maße auch auf die Outgroup projiziert. Dadurch wird das positive Selbstbild gestärkt und die Assimilierung ermöglicht.

6.4. Thematisierung geografischer Bedingungen

Die Thematisierung geografischer Bedingungen beschäftigt sich mit dem Heimatgefühl bzw. der Verbundenheit der Schwaben mit der Region, in der sie leben sowie den Bezügen zu Deutschland. Diese Dimension erforschte ich mit Hilfe der Begriffe Dorf, Heimat, Land, Regenbogen und Landschaft. Die prozentuelle Verteilung der Attribute sieht wie folgt aus: ungarisch 79%, schwäbisch 17%, deutsch 4%.

In dieser Hinsicht gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Generationen. In allen Fällen wurden hauptsächlich ungarische Attribute genannt, was beweist, dass die Schwaben eine enge Beziehung zu ihrer ungarischen Heimat haben. Diese Erscheinung ist nicht weiter verwunderlich, da ja die gesellschaftlichen und geografischen Voraussetzungen für das alltägliche Leben für alle drei Generationen von Ungarn geschaffen wurden. Die meisten schwäbischen Attribute beziehen sich auf das Dorf, was mit dem Phänomen des Lokalpatriotismus erklärt werden kann. Mit Ausnahme des Begriffes Dorf wurden alle anderen Wörter mit ungarischen Attributen versehen. Neben dem eindeutigen emotionalen Verhältnis zur Heimat und zu der ungarischen Landschaft ist das Dorf, das viele auf die eigene Gemeinde bezogen haben, bei allen Altersgruppen entscheidend schwäbisch. In der älteren Generation erscheint das Dorf nur in schwäbischer Dimension, bei den Zugehörigen der mittleren Generation macht der Prozentsatz des schwäbischen Attributs 82%, bei der jüngeren Generation 73% aus.

Sowohl bei schwäbischen, als auch ungarischen Attributen, war eine starke emotionale Bindung der Dorfbewohner festzustellen. Den geringen Prozentsatz an deutschen Attributen erkläre ich an Hand dieses Teils der Befragung. Viele Gewährspersonen berichteten, beim Besuch von Verwandten in Deutschland starkes Heimweh nach Ungarn gehabt zu haben. „Ich konnte es kaum erwarten, wieder nach Hause zurückzukommen. Für mich gibt es nichts schöneres, als die Berge von Bogdan/Dunabogdány.“

6.5. Thematisierung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen

Die Thematisierung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen untersucht die den Alltag prägenden wirtschaftlichen Faktoren, die auch im Bezug auf das Überleben der Gewährspersonen von Bedeutung sind. Die Thematisierung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen weist in zwei Richtungen. Die Attribute fallen in zwei Kategorien: Deutsch und Ungarisch. Die Wörter, die in der ethnischen Dimension nicht gedeutet werden können, wurden, auf Grundlage der Erfahrungen, einmal der ungarischen, ein anderes Mal der deutschen Dimension zugeordnet. Die auf die Begriffe Lebensniveau, Boden, Industrie, Brot und Geld gegebenen Antworten enthalten keine schwäbischen, sondern ausschließlich ungarische (59%) und deutsche (41%) Attribute.

Die zur Deutung nötige Vergleichsgrundlage stellte für die Befragten in dieser Thematisierung Deutschland dar. Für die Schwaben erschienen die Ungarn ähnlich wie in der psychologischen Thematisierung als Ingroup und die Deutschen dagegen, als Outgroup. Die Ältesten benutzten

am häufigsten das ungarische und am seltensten das deutsche Attribut. Die Ursache dafür ist keineswegs das Fehlen der Erfahrungen des Vergleichs, es wurde vielmehr der kompensatorische Zwang zur Identifikation berücksichtigt. In der mittleren Generation findet man den kleinsten Unterschied zwischen den Erwähnungen der Attribute. Der Unterschied, zugunsten der ungarischen Attribute, wurde bei den Jüngeren wieder größer.

Vergleichbar mit der Thematisierung psychologischer Bedingungen erscheinen die Ungarn in diesem Untersuchungsbereich als Ingroup, während die Schwaben die Outgroup bilden. Der hohe Prozentsatz an ungarischen Attributen bedeutet, dass die Schwaben in ungarische Wirtschaftsbezüge „eingebettet sind“. Diese Beurteilung bezieht sich auf die moderne Zeit. Die Angehörigen der mittleren und jüngeren Generation sind praktisch nicht mehr in der Landwirtschaft tätig und haben sich im Zuge der gesellschaftlichen Mobilisierung in die Struktur des ungarischen Wirtschaftslebens integriert.

6.6. Thematisierung der gesellschaftlichen Bezüge

In dieser Dimension habe ich die Abgrenzung, der Schwaben von der ungarischen Mehrheitsgesellschaft sowie ihre Einbettung bzw. Integration in die ungarische Mehrheitsgesellschaft mit folgenden Begriffen untersucht: Ziel, Interesse, Humor, Möglichkeit und Schulung. Hier gibt es wiederum vier Kategorien. Ungarische Attribute dominieren mit 58%, gefolgt von schwäbischen (18%), schwäbisch-ungarischen (14%) und deutschen Attributen (10%). Die Mehrheit von ungarischen Attributen signalisiert die Anpassung der schwäbischen Minderheit an die ungarische Mehrheitsgesellschaft und jene intersubjektive Lebenswelt, zu der sowohl die ungarischen, als auch die schwäbischen Ähnlichkeiten gehören. Diese den Ungarn und Schwaben gemeinsame Lebenswelt ist geprägt von kollektiven Erlebnissen (z.B. Geschichte), gemeinsamen Problemen (z.B. Behördengänge) und Medienerfahrungen. In Ungarn lachen die Schwaben und die Ungarn über die gleichen Witze, währenddessen der Humor in vielen Fällen für Deutsche, nicht ohne weiteres zu verstehen ist. Die Fragen nach dem Bildungssystem und die Ziele der Nation betreffend ist festzustellen, dass hauptsächlich ungarische Attribute verwendet wurden. Diese Assimilierungstendenzen werden in letzter Zeit zunehmend von gegenläufigen Trends abgelöst. Der Beitritt Ungarns zur Europäischen Union und die Verfolgung einer mit diesem Prozess einhergehenden minderheitenfreundlichen Politik, die Schaffung von Minderheitenselbstverwaltungen, der Zugang zu deutschsprachigen Medien etc. haben, besonders bei den jungen Menschen. Erneut das Minderheitenbewusstsein gestärkt.

6.7. Thematisierung geschichtlicher Aspekte

6.7.1. Die Geschichte von Bogdan/Dunabogdány nach der Ansiedlung der Schwaben

Gemäß der Matrikeln des katholischen Pfarramtes, stammen die ersten schriftlichen Aufzeichnungen der Schwaben in Bogdan/Dunabogdány aus dem Jahr 1724, als die ersten, etwa 300 katholischen

Bauern aus Deutschland sich auf den Ländereien des Grafen Péter von Zichy niederließen. Im Jahr 1767 folgte die zweite Welle von deutschen Siedlern. Zu dieser Zeit befand sich das Dorf bereits in königlichem Eigentum. Ihre genaue Herkunft sowie die Umstände ihrer Migration und Ansiedlung betreffend, gibt es nur Mutmaßungen. Im kollektiven Gedächtnis wurden die Namen ihrer Heimorte nicht verankert. Laut Erinnerungen der Ältesten, stammten sie aus der Umgebung von Stuttgart und Ulm oder aus Bayern, andere wiederum meinen, dass auch Siedler aus Österreich kamen. Aufgrund der Tatsache, dass der in Bogdan/Dunabogdány gesprochene Dialekt aus der Vereinigung der donaubairischen und rheinischen Mundarten hervorging, kann geschlossen werden, dass die zweite Welle von Siedlern aus Bayern kam.

Über die ethnische Zusammensetzung des Dorfes gibt die erste, im Jahr 1812 abgehaltene Volkszählung Aufschluss, der zufolge 1.945 Schwaben und 175 Ungarn in Bogdan/Dunabogdány lebten. Das Bevölkerungswachstum aber verlangsamte sich, bedingt durch Naturkatastrophen, sodass im Jahr 1850 noch immer nicht mehr als insgesamt 2.300 Einwohner gezählt wurden. 1930 waren zwei Drittel der 3.095 Dorfbewohner schwäbisch und ein Drittel ungarisch. Bei der Registrierung im Jahre 1941 bekannten sich 2.313 (78,3%) von insgesamt 2.931 Personen zur deutschen Muttersprache. Ein Beweis für die allgemeine Verwendung der ungarischen Sprache ist, dass 2.610 Personen, also 88,5 % der Gesamtbevölkerung, die Antwort gaben, auch Ungarisch zu sprechen. Den Angaben zufolge, bekannten sich jedoch, nur 1.715 Personen zur deutschen Herkunft. Das sind um 598 weniger, als jene, die sich als deutsche Muttersprachler bezeichnet hatten. Dieser Unterschied weist darauf hin, dass bereits 1941 Herkunft und Muttersprache nicht deckungsgleich waren und in zwei verschiedene Kategorien fielen. Während jedoch heutzutage die Herkunft dominiert, schien damals die Muttersprache das entscheidende Markenzeichen bzw. Zuordnungskriterium zu sein. Das ethnische Verhältnis sah wie folgt aus: zwei Drittel Schwaben und zwei Drittel Ungarn.¹

6.7.2. Die Entwicklung des ungarischen historischen Bewusstseins

Das historische Bewusstsein der schwäbischen Minderheit in Ungarn wird „durch die historische Tatsache geprägt, [...] dass sie durch Einwanderung auf das Gebiet des gegenwärtigen Landes kam, in einer Periode, als sich das moderne nationale Bewusstsein der ungarischen Nation noch nicht entfaltet hatte“. (Joó 1988: 41). Die Nationalisierung der Kultur, die Entstehung der modernen deutschen Schriftsprache sowie die Gründung des vereinten deutschen Reichs im Jahr 1871 konnten sie nicht mehr erleben. Zur Verbreitung des deutschen nationalen Wissensgutes kam es erst viel später, nachdem die Ungarndeutschen schon längst von ihrem ursprünglichen Herkunftsort fortgezogen waren. Mit der Loslösung vom Mutterland endete auch der Einfluss desselben auf die sprachlich-kulturelle Entwicklung der Kolonisten. Ab diesem Zeitpunkt machten die Ungarndeutschen eine eigenständige, wenn auch vom ungarischen kulturellen Umfeld geprägte, Entwicklung durch. Seit dieser Zeit spricht man auch von Schwaben in Ungarn. Daraus folgte, dass sie weder über eine deutsche Gemein- und Hochsprache noch über eine nationale Kultur und ein deutsches nationales Bewusstsein verfügten. Da sie den historischen Prozess der Gestaltung der deutschen Einheit und deren Folgen nicht mehr miterlebten, wurde die sprachliche Erneuerung und die Sicherung der Kontinuität des deutschen kulturellen Hintergrundes unmöglich (Hutterer 1961). Die Schwaben blieben bezüglich ihres ethnischen Bewusstseins auf

jener Entwicklungsstufe stehen, die „in der Zeit ihrer Auswanderung ihre Denkweise bestimmt hat“ (Weinhold 1981: 727).

Die Ansiedlung der Schwaben in Ungarn wurde durch die Tatsache erleichtert, dass auch für Deutschland eher die osteuropäischen Entwicklungsmuster und eine der ungarischen ähnliche historische Entwicklung charakteristisch waren. Daraus ergaben sich die beinahe identischen Muster der Kontaktformen. Selbst wenn die Bewohner von zwei benachbarten Dörfern aus einem Ort stammten, gab es Abweichungen, sowohl bei der Mundart, als auch bei den Bräuchen (Seewann 1992b). Häufig galt zwischen benachbarten schwäbischen Dörfern das Ungarische als einzige Vermittlungssprache.² Demzufolge bildeten die Schwaben keine ethnisch homogene Einheit (ebd.) und verfügten auch über kein kollektives ethnisches Selbstbewusstsein. „Wir fühlten uns eher mit den Ungarn als mit anderen Schwaben verbunden“ – behauptete ein Mann aus der älteren Generation.

Laut Hobsbawm (1993) erschafft die Vergangenheit die Nation und bestätigt die kollektive Existenz. Dazu muss hinzugefügt werden, dass es die Vergangenheit ist, die einen mit der Nation verbindet, die Nation zusammenhält und Identität schafft. Das Kollektiv muss sich die Vergangenheit „aneignen“ und sie im Interesse der Lösung der gegenwärtigen Probleme deuten und „nutzen“ (Fishman 1980). Die ethnische Gemeinschaft der Schwaben verfügte nicht über jene wichtige kohäsive, aber sie gleichzeitig von der Mehrheit abgrenzende Kraft, die die gemeinsame historische Vergangenheit bedeutete. Sie verfügte über keine historischen Mythen, die hätten vergegenwärtigt werden können bzw. sie tradierte auch keine Erzählungen über die eigenen Ursprünge. Aus diesem Grund konnte sie kein eigenständiges Geschichtsbild entwickeln. Das kollektive Gedächtnis der Schwaben reichte nicht bis vor die Zeit ihrer Ansiedlung zurück. Die Zeit vor der Kolonisation kann daher als „endgültig verlorene historische Vergangenheit“ (Smith 1986) betrachtet werden. Wahrscheinlich ist dieses Phänomen auf die im 18. Jh. mangelhafte Schriftbewusstheit zurückzuführen. Die Schriftkultur hätte nämlich eine Kontinuität bedeutet, an die heute wieder hätte angeknüpft werden können, was die Identifikation mit der Vergangenheit erleichtert hätte. Darüber hinaus wurden die Schwaben Zeugen der Entstehung der ungarischen Nation in der ersten Hälfte des 19. Jh.s, wodurch andere Rahmenbedingungen für die Selbstbestimmung sowie andere Betrachtungsweisen geschaffen wurden. Abgesehen von der Periode der Vertreibung, stimmt daher das Geschichtsbild der Schwaben mit jenem der Ungarn überein. Da sie ihre Geschichte aus der Zeit vor der Ansiedlung in Ungarn, aufgrund der mangelhaften kollektiven Erinnerung, nicht mehr rekonstruieren konnten, eigneten sie sich, um diesen Mangel zu kompensieren, bereitwillig das ungarische geschichtliche Wissen an. Zu diesem Wissen gehörten auch Erzählungen, Mythen und Legenden aus der Zeit der ungarischen Landnahme und der Staatsgründung, die von den Schwaben internalisiert wurden und auf diesem Weg die emotionale Identifikation mit der Mehrheit ermöglichten. Zusätzlich half ihnen der Katholizismus dabei, ihre „symbolischen“ geschichtlichen „Ursprünge“ bis zum Heiligen König Stephan „zurückzuverfolgen“. Interessant daran ist, dass sie sehr wohl eine vage Vorstellung von ihren tatsächlichen Ursprüngen in Deutschland haben. Sie wissen beispielsweise, dass sie aus dem hessischen oder bayerischen Raum stammen.

Bei der Konstruktion ihres Geschichtsbildes spielt auch das in der Schule vermittelte Wissen eine Rolle, dass Gisella, die Frau des ersten ungarischen Königs, des Hl. Stephan, aus Bayern stammte. Tatsächlich kam Gisella mit großem deutschem Gefolge nach Ungarn. Diese Deutschen und deren Nachfahren jedoch, wurden rasch assimiliert, sodass mit Recht behauptet

werden kann, dass die Ahnen der Schwaben Deutsche waren, die sich erst im 18. Jh. in Ungarn niederließen.

Obwohl dieses historische Erbe für die Schwaben von heute nicht zwangsläufig eine geschichtliche Kontinuität in Ungarn über tausend Jahre hindurch bedeutet, fungieren der Mythos und die Legendenbildung um den Hl. Stephan sowie die historisierende Fiktion der Entstehung der ungarischen Nation als Identifikationsrahmen. Die Schwaben verehren daher auch nationale Symbole des ungarischen Staates, wie z.B. die Krone des Heiligen Stephan, seine Reliquien, etc. Diese Tendenzen bewirkten die Akzeptanz der ungarischen nationalen Identität.

In Bogdan/Dunabogdány gibt es neben der katholischen Kirche ein Denkmal zur Erinnerung an die wichtigsten Kriege (Erster und Zweiter Weltkrieg), Schlachten (1849) und Revolutionen (1848, 1956) der ungarischen Geschichte sowie diejenigen Schwaben, die ihr Leben für Ungarn opferten. Das Denkmal wurde mit der Krone des Heiligen Stephan verziert.

6.7.3. Schlüsselwörter der Thematisierung der Geschichte

In den Schlüsselwörtern der Thematisierung der Geschichte kommt die Verbundenheit der Schwaben gegenüber der ungarischen Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck. Schwaben und Ungarn einte, die Vertreibung nach 1945 und die darauf folgende Diskriminierung als Minderheit ausgenommen, ein gemeinsames Schicksal. Die Befragung erstreckte sich auf die Schlüsselwörter Helden, König, Krone, Niederlage und Sieg. Auch hier erforschte ich, welche Attribute die Befragten diesen Schlüsselwörtern zuordneten. In 65% der Fälle waren es ungarische, in 12% deutsche und in 23% schwäbisch-ungarische Attribute. Das sind Durchschnittswerte bezogen auf alle drei untersuchten Generationen. Zwischen den ersten beiden Generationen gibt es, hinsichtlich der prozentuellen Verteilung, keine wesentlichen Unterschiede. Beide Generationen gebrauchten das Attribut ungarisch in 61%, das Attribut deutsch in 10% bzw. 14%, das Doppelattribut ungarisch-schwäbisch in 29% bzw. 25% der Fälle. Bei der älteren Generation wurden hauptsächlich schwäbisch-ungarische, bei der mittleren vor allem deutsche und bei der jüngeren Generation in erster Linie ungarische und am wenigsten schwäbisch-ungarische Attribute verwendet.

Die meisten ungarischen Attribute bezogen sich auf König und Krone. Bei der jüngeren Generation wurden diese Begriffe ausschließlich mit ungarischen Attributen versehen. Darüber hinaus, dass die Thematisierung der Geschichte auch eine Orientierungshilfe in der Gegenwart bietet (Csepeli 1992), verankert sie die Schwaben in der ungarischen nationalen Vergangenheit. Die Schwaben waren zwar nicht dabei, als der Ausgangspunkt für den ungarischen Staat markiert wurde. Die Wanderung der ungarischen Stämme und ihre Landnahme im Karpatenbecken hatten sie nicht mitgemacht (ebd.). Aus diesem Grund konnte die Frage der historischen Herkunft für sie kein Identitätsfaktor sein. Sie waren jedoch „an der Gefangenschaft“ (erste Hälfte des 19. Jhs.), an der Revolution und dem Freiheitskampf (1848), an der Periode der „Selbstfindung“ und am „Goldenen Zeitalter“ (letztes Drittel des 19. Jhs., Wende des 19. Jhs./20. Jhs.) „am Niedergang, Verfall und Sturz“ (Friedensvertrag von Trianon 1920) und dann am Aufschwung (nach 1955) beteiligt. Die Kenntnisse der ungarischen Geschichte sind bei den Schwaben viel ausgeprägter, als die Kenntnisse der deutschen. Die Könige und historischen Persönlichkeiten Ungarns sind auch bei der älteren Generation viel bekannter als die Gestalten der deutschen Geschichte. Die Helden sind vor allem Ungarn. Die häufige Erwähnung der schwäbisch-ungarischen Attribute zeigt, dass die Schwaben neben den ungarischen Helden genauso ihr Leben für die Heimat

opferten. Interessant war unter anderem, inwieweit sämtliche Generationen schwäbisch-ungarische bzw. ungarische Attribute für die Schlüsselwörter Sieg und Niederlage verwendeten. Während die Schwaben sich für die Siege mitverantwortlich fühlten, übernahmen sie für die Niederlagen hingegen, keine Verantwortung, da sie ja nicht die politischen Entscheidungsträger in Ungarn waren. Deutsche Attribute wurden hauptsächlich dem Wort Niederlage zugeordnet. Der Prozentsatz dieser Zuordnung war in etwa so hoch, wie jener der ungarischen Attribute, mit denen die Niederlage assoziiert wurde. Die Antwortgeber brachten die Niederlage mit dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang, in dem Ungarn, ihrer Meinung nach, eine genauso negative Rolle wie Deutschland gespielt hatte. Sie hatten das Gefühl, dass sie nicht allein- und hauptverantwortlich für die Geschehnisse waren. Die einzige ethnische Projektion der historischen Thematisierung offenbarte sich in den Beschwerden der vertriebenen Schwaben.

„Die Übernahme von Traditionen erfolgt durch eine Art rationale Kritik“ (Csepeli 1987: 250). Die Schwaben übernahmen, vor dem Hintergrund dieser rationalen Kritik, die mit Ungarn verbundenen historischen Traditionen, die wiederum, durch die Verstärkung des historischen Bewusstseins, die wichtigste Basis der Herausbildung der ungarischen nationalen Identität darstellten. Aufgrund des historischen Rückblicks und der Thematisierung der Geschichte, kann behauptet werden, dass das gemeinsam erlebte Schicksal, an das sich die ältere Generation noch lebhaft erinnert, sowie die Auswirkungen der Sozialisation und des schulischen Geschichtsunterrichts auf das Weltbild der mittleren und jüngeren Generationen, das Zugehörigkeitsgefühl zur ungarischen Nation ermöglichte und in der Folge verstärkte.

6.7.4. Das vorübergehende Ende des gemeinsamen und historischen Schicksals

In der gemeinsamen Geschichte der Schwaben und der Ungarn kam es im Jahr 1945 zu einer Zäsur, als die Schwaben plötzlich aus der ungarischen Nation ausgeschlossen wurden. Die während der Zeit des friedlichen Zusammenlebens getroffenen positiven Bewertungen der Nation erhielten durch die Vertreibung eine negative Bedeutung. Das Gefühl der Diskriminierung verwandelte die nationale Stabilität in Instabilität. Germanisierungsbestrebungen in der Zwischenkriegszeit resultierten letztlich in großem Leid und bitterem Hass auf Seiten der Schwaben nach dem Zweiten Weltkrieg. Folglich wurden die interethnischen Beziehungen von Schwaben und Ungarn über ein Jahrzehnt hindurch vergiftet.

Die Befragten sprachen jedoch nicht gern über das „Wiederauferstehen der deutschen Nation“, über ihre „pangermanischen Wurzeln“, über das „völkische Deutschtum“ sowie über die nach dem Zweiten Weltkrieg streng sanktionierten Erfahrungen der „Volksbundzeit“. Für dieses Schweigen hatten die Befragten unterschiedliche Begründungen. Die ältere Generation sprach über den Volksbund, da sie direkt betroffen war, entweder überhaupt nicht oder hob lediglich die guten Seiten hervor. Während das bestimmende Thema die Vertreibung zu sein schien und die Befragten darüber sehr viel und ausführlich zu berichten wussten, wurde die Volksbundzeit eher verschwiegen. Es wurde zwar nicht geleugnet, dass viele Dorfbewohner Mitglieder des Volksbundes waren, persönlich bekannten sich jedoch nur zwei Einwohner dazu. Dabei handelte es sich um ein Ehepaar. Die Frau erzählte in diesem Zusammenhang folgendes: „Die Wahrheit ist, dass drei Viertel des Dorfes Mitglied im Bund³ waren, jetzt versuchen es jedoch alle so gut wie möglich zu verdrängen. Viele wurden zwar vertrieben, andere jedoch sind geblieben. Es

begann damit, dass die Schwaben registriert wurden.⁴ Alle mussten angeben, ob sie Schwaben oder Ungarn waren. Warum hätten wir wohl nicht gesagt, dass wir Schwaben sind? Fühlten wir uns doch als Schwaben und nicht als Ungarn.⁵ Auch hielt uns niemand für Ungarn, sondern nur für Schwaben. Wir hielten uns selber auch für Schwaben. Warum hätten wir was anderes sagen sollen?”

„Der Volksbund hatte seine Vorteile. Die Kinder wurden ins Ferienlager geschickt, kulturelle Vereine wurden gegründet, wo man schwäbische Lieder sang. Mussten die Schwaben deshalb so bestraft werden?” – fragte ein älterer Mann. Seine Frau meinte: „die Menschen gingen in den Volksbund, weil ihnen gesagt wurde, dass sie in der Ukraine nach dem Krieg so viele Äcker erhalten, wie viel sie nur wollen. Die Schwaben liebten das Land. Warum wären sie wohl nicht eingetreten?” Oder eine andere Meinung: „Wir machten da nichts, wir sangen nur und fühlten uns wohl.“ Das Bewusstsein, keine Verantwortung und Schuld für die Misere zu tragen, ist noch heute vorherrschend. Die Schwaben sind nicht bereit „die drückende Last der Verantwortung für den Krieg“ (Tilkovszky 1989: 165) alleine zu übernehmen. Als sie sich an die Rekrutierungspraktiken der Waffen-SS erinnerten, berichteten sie, dass man die Jugendlichen die Musterungspapiere so unterzeichnen ließ, dass diese nicht wussten, was sie gerade unterzeichneten. Nachdem den Jugendlichen allerdings klar wurde, was sie da eigentlich unterzeichnet hatten, flohen sie, sofern sie noch konnten. Ich habe auch Meinungen gehört, nach denen der Reichsverweser Miklós Horthy selbst die Musterung mit den Deutschen vereinbarte, was wiederum die Schwaben von jeglichem Verschulden freisprechen würde. Die Kooperation der Ungarn und Deutschen im Weltkrieg wurde von vielen erwähnt. „Horthy verkaufte uns den Deutschen, obwohl wir diesem Land treu waren. Aus unserer Familie war keiner Mitglied des Bundes, meine Eltern und meine Schwester wurden trotzdem vertrieben. Die Ungarn waren die Verbündeten der Deutschen, warum wurden dann nur wir allein bestraft?”

Die Vergeltung nahm bereits im Frühling 1945 ihren Lauf, als es zu ersten Internierungen kam.⁶ Eine alte Frau erinnerte sich daran folgendermaßen: „Kaum waren die Russen da, als an einem Sonntag bei Morgendämmerung die Polizisten das Dorf und die Kirche umzingelten und die Dorfbewohner wie eine Viehherde aus der Kirche und dem Dorf vertrieben. Sie konnten nicht einmal nach Hause gehen. Es wurde nicht gefragt, wer, wer ist. In die katholische Kirche gingen ja nur Schwaben.“ Eine andere internierte Frau aus der älteren Generation meinte: „Am Morgen nach der Messe wurden wir, so wie wir waren, in den Gewändern, die wir auf dem Leib trugen, aus dem Dorf vertrieben. Wie die Tiere. Der erste musste eine Tafel tragen, mit der Aufschrift ‚Wir waren die Zerstörer des Landes, wir werden es wieder aufbauen‘. Ich und auch mein Mann wurden vertrieben. Die Kinder sind zu Hause geblieben, mein Sohn war zehn und meine Tochter sieben Jahre alt. Wir waren Kriegsverbrecher, weil wir Schwaben waren. In unserer Familie war niemand im Bund. Dafür interessierte sich jedoch niemand. Die kostenlose Arbeit wurde gebraucht. Und das obwohl dieses Volk⁷ sich nie beschwert und um nichts gebeten hatte, sondern stets für dieses Land gearbeitet hatte. Drei Jahre später wurden wir frei gelassen.“ Obwohl es in Bogdan/Dunabogdány erst 1947 zur Aussiedlung kam, geht aus bestimmten erhaltenen Dokumenten hervor, dass die staatlichen Behörden bereits im Juni 1945 mit diesen Aussiedlungsaktionen gerechnet hatten. Der damalige Direktor der Volksschule in Bogdan/Dunabogdány schrieb der Schulinspektion des Komitats Pestvár⁸ folgendes:

„Im Zusammenhang mit der Anzahl der Lehrer und Schüler, halte ich es auch für notwendig zu verlautbaren, dass ich Kenntnis davon habe, dass die Vorarbeiten für das Zusammenziehen

derjenigen deutschsprachigen Familien, deren Mitglieder im Volksbund waren, in der Gemeinde bereits am Laufen sind, um damit den hierher kommenden ungarischen Familien Platz zu machen [...] Meinen Berechnungen zufolge, werden wir zu Beginn des neuen Schuljahres um 120-140 Schüler mehr haben als jetzt. Diese Zahl wird sich nur dann verringern, wenn ein Teil der deutschen Bevölkerung auch von hier ausgesiedelt wird.“ (Knáb 1996) Die Befragten der älteren Generation sagten, dass „sehr bald nach dem Krieg eine Liste mit den Namen der zu vertreibenden Personen an das Tor des Gemeindehauses gehängt wurde. Auf dieser Liste wurden nicht nur diejenigen angeführt, die dem Volksbund beigetreten waren, sondern willkürlich jeder, der als wohlhabend galt.“ „Wir wurden als Hochverräter und Faschisten gebrandmarkt. Wir mussten unsere Häuser verlassen. Alles wurde beschlagnahmt. Wir durften nur in der Scheune wohnen.“ Während die enteigneten schwäbischen Familien auf engstem „Wohnraum“ konzentriert wurden, kamen aus der Slowakei, im Rahmen eines Abkommens über den Bevölkerungsaustausch, bereits die ersten ungarischen Siedler nach Bogdan/Dunabogdány. Im Gegensatz zu den ausgesiedelten Schwaben, durften sie all ihr Hab und Gut mitnehmen. Zeitzeugen der älteren Generation erinnern sich: „Wir haben alles verloren, unser Haus und Vermögen wurde weggenommen. Man ließ uns nichts. Die Siedler haben alles beschlagnahmt. Wenn ihnen ein Haus gefiel, mussten die Hausbesitzer sofort ausziehen.“

„Wir mussten miterleben, wie Fremde in unser Haus einzogen und die Eingangstore zum Hof vor unserer Nase verriegelten. Wir wurden zu Tagelöhnern auf unserem eigenen Grund und Boden. Die Kartoffeln, die wir im Frühling angebaut hatten, mussten wir für andere ernten. Nichts davon durften wir behalten. Das war uns bei strenger Strafe verboten.“⁴⁹

In Bogdan/Dunabogdány mussten etwa 800-900 Personen ihr Zuhause und ihre Heimat verlassen. Genaue Angaben darüber liegen bis zum heutigen Tag nicht vor. „Sie beteten das Ave-Maria und verließen ihre Heimat für immer“ – erzählte eine Frau, die zu Hause geblieben war. Am 23. August 1947 begannen die Aussiedlungen in die sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. „Alle versuchten diesem Schicksal zu entgehen, indem sie Beweise dafür sammelten, dass sie keine deutschen Soldaten waren, nicht dem Volksbund beigetreten waren, und obwohl sie deutscher Muttersprache waren, empfanden sie sich dennoch auch als Ungarn und wollten weiterhin in Ungarn bleiben. Einige von ihnen wollten sogar mit ihren Ersparnissen die ungarische Staatsbürgerschaft kaufen“ – erinnerte sich ein alter Mann, der damals noch ein Kind war.

Die erfahrenen Ungerechtigkeiten und die erlebte Frustration führten dazu, dass man auf Schwäbisch nicht sprechen, „ja nicht einmal mehr atmen durfte“. Während es im Dorf bisher nur zu Auseinandersetzungen zwischen den katholischen Schwaben und reformierten Ungarn gekommen war, d.h. die Frage der Religion die Dorfbewohner entzweite, traten nunmehr die Feindseligkeiten zwischen den beiden Ethnien offen zutage. Die ethnischen Vorurteile steigerten sich bis zum Hass und hatten noch jahrelang schwerwiegende Konsequenzen. Das ungarische Wort für Siedler (‘telepes’) wurde mit äußerst negativen Konnotationen versehen. Die schwäbische Gemeinschaft erlaubte keinerlei soziale Kontakte zu den, in den von ihr enteigneten Häusern wohnenden Siedlern. Die schwäbischen Kinder durften mit den Kindern der ungarischen Siedler weder spielen noch sprechen. Der Hass auf den gemeinsamen Feind schweißte die Schwaben noch enger zusammen und machte aus ihnen eine Schicksalsgemeinschaft, wobei die wesentliche Grundlage für ihre Identität als Minderheit eben dieser Hass war. Gleichzeitig waren sie davon überzeugt, dass sie getäuscht und zu unrecht bestraft wurden, hatten sie doch dem ungarischen Staat stets treu gedient.

Diejenigen, die zu Hause geblieben waren, gerieten in dieser Zeit in eine Identitätskrise. Das Ausleben ihrer ethnischen, aber auch ihrer nationalen Identität wurde ihnen nicht erlaubt. Die staatsbürgerlichen Rechte wurden ihnen entzogen. Die Konstruktion der doppelten Identität drohte inhaltsleer zu werden. Den Schwaben kamen ernsthafte Zweifel bei dem Versuch, die Frage Wer oder was bin ich? zu beantworten. Schwaben durften sie nicht sein und als Ungarn haben sie sich nicht gefühlt. Letzteres wäre ihnen schon allein, aufgrund der Ereignisse rund um die Siedlungsaktionen, unmöglich gewesen. Das entstandene Vakuum in ihrer Identität hätte die deutsche nationale Identität ausfüllen müssen. Zu diesem Identitätswechsel waren sie jedoch trotz der Bestrebungen zur Regermanisierung vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht bereit. An den, trotz Vertreibung in ihre Heimat zurückgekehrten Schwaben, sieht man, wie erfolglos diese Bestrebungen zur Regermanisierung letztlich waren.

Ihr Überlebenswille und ihre Anpassungsfähigkeit half den Schwaben die nach 1945 folgende, jahrelange und von zahlreichen Repressionen sowie einer handfesten Identitätskrise gekennzeichnete Durststrecke zu überwinden. Die beiden wesentlichen Elemente ihrer Überlebensstrategie waren die gemeinsame Religion sowie der unerbittliche Hass gegen die Fremden. Fortan blieben bis in die 1950er Jahre hinein die emotionalen Elemente der ungarischen nationalen Identität bei der Konstruktion ihrer eigenen, spezifisch schwäbischen Identität unberücksichtigt. Später versuchten sie jedoch, Ihren unbändigen Hass gegen die ungarische Bevölkerungsmehrheit zu zähmen und ihn auf die aus der Slowakei stammenden ungarischen Siedlerfamilien zu projizierten. Die Nachwirkungen sind teilweise bis heute noch zu spüren. Die ältere Generation hat den Siedlern jedoch, nie verziehen. Hier einige Beispiele von Zeitzeugen:

„Unsere Sachen waren auf dem Hof und wir durften sie nicht einmal berühren. Ein bestimmter Siedler sagte, dass wir nicht einmal auf unsere Felder gehen dürfen. Er werde die Kartoffeln schon selber ausgraben. Ich musste ja meine beiden, kleinen Kinder ernähren. Also bat ich ihn, mir zu erlauben, auf meinem eigenen Grundstück zu arbeiten. Er hätte uns ja mit Kartoffeln bezahlen können, sodass wir wenigstens für den Winter ein wenig Essen übrig gehabt hätten. Hierauf ließ er uns arbeiten, als wir jedoch für ihn die Kartoffeln geerntet hatten, gab er uns nichts davon. Ich flehte ihn an, sich zu erbarmen. Er hat mich jedoch unter groben Beschimpfungen verjagt und sagte, wenn er mich nochmals sähe, werde er mich mit einem Stock verjagen. Er hat mich nie um Verzeihung gebeten. Wie könnte ich je wieder mit diesem Menschen sprechen?“

Wer es wagte, den Sohn bzw. die Tochter eines Siedlers zu heiraten, wurde von der Gemeinschaft geächtet. Ein Betroffener berichtet: „Unsere Hochzeit fand nicht hier statt, weil meine Frau eine Ungarin aus Felvidék¹⁰ war. Meine Mutter sorgte sich darum, was das Dorf wohl dazu sagen werde, wenn ich eine Siedlertochter heiratete. Mich hat das jedoch nicht interessiert. Wir beide arbeiteten nicht im Dorf, so waren wir tagsüber nicht zu Hause. Meine Frau hat deswegen viel gelitten. Sie hatte nur Freundinnen, die einen ungarischen Mann hatten, also mit ihr das gleiche Schicksal teilten.“

Der Hass als ethnische Einstellung wurde im Laufe der Jahre eine zusammenhängende konsistente Einheit und Bestandteil der Persönlichkeit von all denjenigen, die das alles erlebt hatten. Die Familien behandelten die Vertreibung und die damit einhergehenden Erniedrigungen als ein normatives Wissensgut, das verpflichtend weitergegeben werden musste.

Nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder wurden diskriminiert. Am 20. März 1948 machte der sog. „Nationalausschuss“ des Dorfes die Schulleitung darauf aufmerksam, dass die Kinder auf der Straße miteinander auf Deutsch (Schwäbisch) sprechen. Aufgrund der

Regierungsverordnung 14/1945 wurde befohlen, auf der Straße künftig nur auf Ungarisch zu sprechen (Knáb 1996). Diese Kinder (die älteren Mitglieder der mittleren Generation) erinnerten sich genau daran, in wessen Haus die Siedler eingezogen waren und diese Informationen wurden auch Bestandteil des ethnischen Wissens, d.h. weitergegeben.

Diejenigen, die sich zum Schwabentum bekannten, wurden durch die Demütigungen, die ihre Minderheit von der Mehrheitsgesellschaft erfahren musste, in ihrer Zugehörigkeit zu den Schwaben gestärkt. Diejenigen, die sich zum Ungarntum bekannten, sprachen nicht gern über ihre Erinnerungen in Verbindung mit der Vertreibung. Sobald sie jedoch anfangen, darüber zu sprechen, kamen wieder die verdrängten Erinnerungen hoch und sie gaben bereitwillig und ausführlich Auskunft über das Erlebte. Auch wenn sie sich zum Ungarntum bekannt hatten, konnten sie über die Vertreibung nur als Schwaben sprechen. Diese Dissonanz in der Identität können sie bis heute nicht auflösen, sie wird eher verdrängt und das Problem verschwiegen.

Bedingt durch den Mangel an persönlichen Erinnerungen an die Vertreibung der Schwaben, ist für die Mitglieder der jüngeren Generation dieses historische, die eigene Familiengeschichte direkt betreffende Ereignis nur von geringer Bedeutung. „Den Vertriebenen ging es nicht so schlecht. Bald lebten sie besser als wir heute“ – sagte eine junge Frau. Diese Generation kann mit dem Problem ihrer Eltern und Großeltern nichts mehr anfangen. Die vertriebenen Verwandten boten ihnen Möglichkeiten Deutschland zu bereisen oder sogar in Deutschland sesshaft zu werden. Die mittlere Generation hat daher nicht mehr das Ziel, den verpflichtenden Hass gegen den gemeinsamen Feind weiterzugeben. Sie wissen natürlich, „welcher Siedler in wessen Haus wohnt“, weil die Gemeinde die Erinnerung daran wach hält, sie sind jedoch nicht bereit deswegen den anderen zu hassen. Die Gebildeten der jüngeren Generation verstehen ihre Eltern, insbesondere ihre Mütter nicht mehr, die diese Hassgefühle aufrechterhalten wollen. Sie sehen keinen triftigen Grund dafür, weshalb beispielsweise ihre Kinder nicht mehr mit den Nachbarskindern spielen sollten, die zufälligerweise die Enkelkinder eines Siedlers sind. Diese Generation lehnt es ab, den Hass als eine unabänderbare Einstellung an die eigenen Kinder weiterzugeben. Während auf das ethnische Bewusstsein der älteren und mittleren Generation bzw. auf die Verstärkung ihrer Gruppenkohäsion das traumatisierende Schicksal noch eine große Wirkung ausübte, wurden diese belastenden Erinnerungen nicht zu einem identitätsstiftenden Element der jüngeren Generation, da diese von den Ereignissen persönlich nicht betroffen war.

Der Bürgermeister der Gemeinde schrieb im Vorwort des Gedenkbuches, das anlässlich des 50. Jahrestags der Vertreibung veröffentlicht wurde, in der Absicht der historischen Aussöhnung und der Förderung des gegenseitigen Verständnisses, folgende Worte: „Wir verurteilen die Vertreibung der Deutschen und protestieren gleichzeitig natürlich auch gegen die zwangsweise erfolgten Ansiedlungen. Die Vertriebenen und die Siedler erlebten die Ereignisse vermutlich unterschiedlich, in einer Frage wurden sie jedoch durch die gleiche Wirkung getroffen: sie mussten ihre Heimat und Familie wider Willen verlassen“.

Die Schwaben erhielten ihre staatsbürgerlichen Rechte im Sinne der Verordnung 4.364/1949 M.T.¹¹ wieder und mit der Verordnung 84/1950 M.T. wurden sie wieder gleichberechtigte Staatsbürger Ungarns. Als Opfer der Gründung der LPGs¹² teilten sie ab sofort das Schicksal der ungarischen Landwirte. Die Kontinuität wurde wiederhergestellt. Die Wunden mussten jedoch erst verheilen. Die neuen Mobilitätsmöglichkeiten und die Chancen zum beruflichen und sozialen Aufstieg der damals jüngeren Jahrgänge hatten die negativen geschichtlichen Ereignisse zwar nicht ungeschehen machen können, nichtsdestotrotz wurden diese jedoch, aufgrund der wirtschaftlichen

Entwicklung, in den Hintergrund gedrängt. Diese Epoche wurde von der Assimilierung der Schwaben geprägt, die durch die strukturelle Anpassung gefördert wurde. Diese Anpassung wiederum wurde durch den ausschließlich in ungarischer Sprache erfolgenden Unterricht ermöglicht sowie durch Mischehen, die den Sprach- und Kulturwechsel unterstützten.

6.8. Thematisierung des politischen Umfeldes

6.8.1. Die historische Dimension des Verhältnisses zur ungarischen Staatlichkeit

Die gesellschaftliche Position der Schwaben in Ungarn nahm im Vergleich zum sozialen Status der anderen Minderheiten der Kulturnationen in Ostmitteleuropa einen anderen Verlauf. Im Gegensatz zu den anderen im Karpatenbecken lebenden Minderheiten, wollten die Schwaben, mit Ausnahme der Zwischenkriegszeit, nie einen eigenen Staat. Im Fall der Schwaben können Abstammung und kulturelle nationale Identität nicht mit der Staatsbürgerschaft gleichgesetzt werden. Darüber hinaus gab es auch bis zum Ende des ersten Weltkriegs, im Gegensatz zu den anderen ethnischen Minoritäten des Karpatenbeckens, keine Bestrebungen gegenüber der ungarischen Bevölkerungsmehrheit eine eigene nationale Ideologie zu entwickeln, mit dem Endziel eine territoriale Vereinigung mit Deutschland und Österreich zu erreichen. Die zwischen Schwaben und Ungarn bestehenden Konflikte „führten auch nicht zu der Entstehung von diversen Zerrbildern und Missverständnissen“ (Csepeli 1992: 75). Folglich wurde die ungarische Staatsbürgerschaft von den Schwaben auch nicht als Zwang zur Assimilierung aufgefasst.

Ohne Zweifel gilt auch für die Schwaben, dass der staatsbürgerliche Status und die nationale Identität, die durch die Zeichen der Herkunft und der Kultur geprägt werden, nicht identisch sind. Ihre nationale Identität erscheint jedoch, wie ersichtlich, nicht als ethnische Identität. Die Ursache dafür ist die von den anderen Minderheiten abweichende Entwicklung. Die Schwaben wollten keinen selbständigen Nationalstaat gründen. Dadurch war der Weg zur ungarischen nationalen Identität und zur Assimilation geebnet. Die schwäbische Minderheit verfügte, im Gegensatz zu der nationalen Kategorie der ungarischen Mehrheit, über keine eigene, von der Mehrheit abweichende nationale Kategorie, mit der sie sich hätte identifizieren können. Die Konflikte von Ungarn und Deutschen hatten also „keine gegenseitig falschen Perspektiven zur Folge“ (Csepeli ebenda). Daraus folgt auch, dass der staatsbürgerliche Status nicht als Zwang zur Assimilierung erschien und die Beziehung zwischen Mehrheit und Minderheit nicht durch Loyalitätskonflikte belastet wurde.

Ihre Integration wurde auch dadurch unterstützt, dass für Deutschland und Ungarn ähnliche Entwicklungsmuster galten. Daraus folgt, dass die Formen und Methoden der Herstellung und Aufrechterhaltung der Kontakte beinahe identisch waren.¹³ Ihre Integration wurde darüber hinaus auch noch von der Tatsache beeinflusst, dass die deutschen Siedler in verschiedenen historischen Epochen und aus verschiedenen Gebieten kamen. Folglich brachten sie ihre eigenen Traditionen, ihre eigenen Kultur, Sprache, Religion und Bräuche mit, in denen sie sich ebenfalls von anderen Gruppen von Siedlern unterschieden. Die vielen unterschiedlichen Herkunftsorte, die territoriale Gliederung Ungarns, die große Heterogenität, die sich in verschiedenen Mundarten und einem unterschiedlichen kulturellen Erbe äußerte, verhinderten die politischen, sprachlichen und

kulturellen Prozesse der Vereinheitlichung des Schwabentums. Aufgrund kultureller, sprachlicher und traditionsbedingter Unterschiede sowie der geografischen Entfernungen kann im Fall der Schwaben von keiner homogenen Gruppe die Rede sein. Ihre in der sprachlichen und kulturellen Vereinheitlichung stecken gebliebenen Gruppen verfügten deshalb nicht über das Bewusstsein der historischen Schicksalsgemeinschaft.¹⁴

Die Deutschen erlebten ihre nationale Identität nicht als ethnische Identität, da sie keinen selbstständigen Nationalstaat gründen wollten. Daraus folgte auch, dass der staatsbürgerliche Status für diejenigen, die zu Bürgern werden wollten, nicht als Zwang, sondern als Möglichkeit zur Assimilierung erschien. Somit belasteten keine Loyalitätskonflikte das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit. Die Akzeptanz der ungarischen Staatlichkeit an sich bedeutete für die Bauern noch keine Absicht zur Assimilierung, sie hat jedoch zusammen mit dem gemeinsam erlebten historischen Schicksal den Boden für die nationale Identifikation bereitet.

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges endete das ethnisch definierbare Zusammengehörigkeitsbewusstsein an der Grenze des Dorfes. „Die Bindungen und Beziehungen außerhalb der Grenzen des Dorfes waren ungarisch“ (Seewann 1992b: 304). Die Schwaben hatten, aufgrund der katholischen Religion und der Annahme des gemeinsamen historischen Schicksals, im Laufe des 19. Jahrhunderts tiefe Wurzeln im Donaubecken gefasst, lebten in friedlicher Koexistenz mit der Mehrheit. Im Bezug auf die Lebensführung, die politische Zugehörigkeit und die gegenseitige Loyalität herrschte Konsens. Das Fehlen selbstständiger nationaler Bestrebungen der Schwaben und parallel dazu ihre Neigung zur Annahme der ungarischen nationalen Identität können auch damit erklärt werden, dass sie keine Beziehungen zum hier lebenden deutschsprachigen Bürgertum hatten sowie dass diese Schicht im Laufe des 19. Jh.s praktisch madjarisiert wurde. Die Verbürgerlichung der immobilen schwäbischen Bauern schritt, wenn überhaupt, nur langsam voran. Sie übernahmen nicht die seit Beginn der 1840er Jahre vorherrschenden Assimilierungsmuster des mobilen deutschen Bürgertums. Trotzdem kämpften sie in der ungarischen Revolution von 1848 Seite an Seite mit dem deutschen Bürgertum. Bogdan/Dunabogdány stellte 200 Nationalgardisten auf. „Das Gefühl des ungarischen Patriotismus schritt über die städtischen Grenzen und breitet sich auch auf das Land, also auf die im 18. Jh. angesiedelten südungarischen Deutschen sowie auf die Agrar- und Handwerkermassen der Schwaben auf dem Lande aus“ (Bellér 1981: 95). Der Patriotismus verband sich somit mit der Akzeptanz der Staatlichkeit. Die auf die Liebe der gemeinsamen Heimat beruhende Opferbereitschaft der noch nicht assimilierten Schwaben und der Kampf für die Freiheit waren die ersten Zeichen der Tendenz zur Akzeptanz der ungarischen nationalen Identität. Die Entfaltung der freiwilligen Bestrebungen in diese Richtung wurde jedoch durch die Praxis der gewaltsamen Madjarisierung und den Assimilationsdruck verhindert (Bellér 1981; Weinhold 1981), wodurch eben jene Minderheit bestraft wurde, die die ungarische Staatlichkeit unterstützt hatte. Nach dem Ausgleich versuchte der kulturelle Imperialismus und die politische Hoheit des ungarischen Staates die Aneignung des Wissensgutes der nationalen Identität durch gewaltsame Madjarisierungen zu beschleunigen, wobei das Erscheinen der nationalen Identität nicht berücksichtigt wurde. Mit den Nationalitätengesetzen im letzten Drittel des Jahrhunderts versuchte man die ethnischen Gruppen in die politische Nation einzugliedern und sie zugleich zur Aufgabe des ethnischen Daseins zu zwingen, obwohl diese gewaltsamen Assimilierungsbestrebungen als negative Gesten eher auf dem Gebiet der Politik als in der tatsächlichen gesellschaftlichen Praxis erschienen. Im Jahre 1918 gab es in Ungarn nur 47 deutsche Grundschulen und keine Mittelschule (Haltmayer 1987/1988). Die Schwaben traten

mit ihren nationalen Bestrebungen als einheitliche ethnische Gruppe im Laufe der Geschichte erst nach dem Ersten Weltkrieg auf.

6.8.2. Die Schlagwörter der politischen Thematisierung

Die Schlagwörter der politischen Thematisierung verweisen auf die politischen Institutionen, staatlichen Symbole sowie auf das Verhältnis zu diesen. Die zu den Schlagwörtern dieser Thematisierung – Staat, Wappen, Hymne, Parlament, Fahne - zugeordneten Attribute waren zu 91% ungarisch und zu 9% deutsch. Das Attribut schwäbisch wurde hier keinem Schlagwort zugeordnet.

Dieses Verhältnis kann damit erklärt werden, dass die Schwaben als Minderheit sich in eine größere politische Einheit eingegliedert hatten, in der sie keine Gelegenheit und Möglichkeit zur Ausgestaltung einer selbstständigen politischen Thematisierung hatten. Bedingung für die Existenz in der Mehrheitsgesellschaft war eben die Übernahme des Inhaltes der ungarischen Thematisierung. Die Verwendung von Symbolen ist gruppenspezifisch und „hängt vom Gemeinschaftserlebnis ab“ (Csepeli 1992: 77). Das alles findet im Rahmen der sekundären Sozialisation statt. Auch die Tatsache, dass es im Laufe der Geschichte nicht oder nur für eine kurze Zeit und vorübergehend zum Vergleich mit der deutschen Staatlichkeit bzw. zur Identifikation mit den deutschen nationalen Symbolen kam, kann nicht unberücksichtigt bleiben.

Die Befragten nannten die meisten ungarischen Attribute im Bezug auf die Staatlichkeit und deren Symbole. Hinsichtlich der ungarischen Erwähnungen verwendete die jüngere Generation am häufigsten ungarische Attribute, gefolgt von der älteren Generation. Die hohen Verhältnisse der ungarischen Erwähnungen innerhalb der einzelnen Generationen bezeugen, dass die politische Thematisierung des ungarischen nationalen Wissensgutes in keiner der Generationen eine Alternative hat.

In Verbindung mit der Staatlichkeit kannten alle Befragten die Rolle Königs Stephans bei der Staatsgründung. Der Text und die Melodie der ungarischen Hymne waren allen bekannt, während das „Deutschlandlied“ nur etwa 10% der Befragten kannten. Die Farben der ungarischen Fahne konnten sofort, ohne zu zögern, aufgezählt werden. Die ungarischen Parlamentsparteien sowie das ungarische Wappen waren allen ein Begriff, währenddessen dasselbe, hinsichtlich der Parteien im deutschen Bundestag und der deutschen Fahne, in nur etwa 20% der Fälle, behauptet werden kann. „Das Symbol löste eine Identifikation aus, die weit über die Grenzen des individuellen Daseins hinweg weist“ (Csepeli 1992: 78). Die Verwendung der nationalen Symbole weist über die Grenzen des Daseins der schwäbischen ethnischen Gruppe hinweg. Dadurch kann sich das ethnische Subjekt auch „als Mitglied des Chores fühlen, der in der Zeit eine ununterbrochene Kette bildet und die einstigen Ahnen sowie die in der Gegenwart lebenden Zeitgenossen bzw. diejenigen, die in der Zukunft geboren werden, umfasst“ (ebd.). Die Schwaben in Bogdan/Dunabogdány fühlen sich als „Mitglieder des Chores“. Mit den nationalen Symbolen sind nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Dimensionen verknüpft. „Wenn bei einer Weltmeisterschaft die rotweißgrüne Fahne zu unseren Ehren gehisst wird und die Hymne ertönt, weine ich immer“ – sagte ein älterer Mann. – Als ich zur Schule ging, haben wir die Hymne auch auf Deutsch gelernt, ich habe sie jedoch schon vergessen.“

6.9. Kulturelle Thematisierung, kulturelle Repräsentation

6.9.1. Die Wurzeln der kulturellen Identität

Unter ethnischer Kultur verstehe ich die im kollektiven Gedächtnis der ethnischen Gruppe aufbewahrten und nur für sie charakteristischen Traditionen, Volksbräuche und Folklore sowie die noch auffindbaren traditionellen normativen Verhaltensmuster und Werte, die sich von der Mehrheitskultur und deren Verhaltensnormen in besonderer Weise unterscheiden. Neben der in die Vergangenheit eingebetteten diachronen Dimension hat sie noch eine synchrone Dimension. Die diachrone Dimension beinhaltet die im kollektiven Gedächtnis aufbewahrten Traditionen, die die Vergangenheit heraufbeschwören. Die synchrone Dimension stellt die Repräsentation der Traditionen dar. Die Stabilität und die Veränderung der ethnischen Kultur hängen von den kognitiven Bewusstseinswerten und -bewertungen der Minderheitengruppe sowie von ihren Emotionen für die eigene Kultur bzw. von der Möglichkeit der Übernahme der von der Mehrheitsgesellschaft angebotenen Muster ab. Die Rezeption der Mehrheitskultur bedeutet, dass die Lebensweise und eventuell auch die gesellschaftliche Rolle der Träger der Kultur in der Gemeinschaft sich wandelte und der Mehrheitskultur immer ähnlich wurde. In der Bewahrung und der Repräsentation ihres ethnischen Daseins spielen jedoch die aufrecht erhaltenen oder wiederbelebten ethnischen kulturellen Momente eine sehr wichtige Rolle.

Die nationale Kultur, besonders in unserer Region, wurzelt ähnlich wie die ethnische Kultur in der Vergangenheit. In der ungarischen Geschichte und in der öffentlichen Meinung verband sich die „völkische“ Kategorie tief und untrennbar mit der Konzeption der Nation, die eine der wesentlichen Bedingungen der Zugehörigkeit zu der Nation, das Mittel der nationalen Selbstäußerung in der Identifizierung mit der völkischen Kulturkonstruktion bestimmte. Die bäuerliche Kultur, die den Vorstellungen über die nationale Vergangenheit, Würde und Ideen entsprechend als nationale Kultur verstanden wurde gehoben und „bis zur Unkenntlichkeit verändert“ idealisiert wurde, stellte die standardisierte hohe Kultur der Mehrheit dar, mit der sich die Mitglieder der Nation identifizieren, sie lieben, bewahren und beschützen.

Die Nation ist darüber hinaus, dass sie eine imaginäre Gemeinschaft und ein politisches Forum ist, ist zugleich ein kultureller Raum, in dem sich nicht nur die Mitglieder der staatsbildenden Nation, sondern auch die Minderheiten bewegen. Der kulturelle Raum der Nation kann nicht auf eine aus den ungarischen Volks- oder Bauernkultur konstruierte und ideologisierte Kultur beschränkt werden. Zur nationalen Kultur bzw. zum kulturellen Wissensgut gehören neben der Sprache, den nationalen Symbolen, Feiertagen und den historischen Ereignissen sowie der Heimatliebe auch das mit den Ungarn gemeinsame Alltagswissen, die Beteiligung an den Traditionen bzw. die gemeinsamen Assoziationen und Verhaltensweisen. „Die nationale Kultur bedeutet das kollektive Denken, das die Patrioten eines Landes teilen“ (Löfgren 1988: 176). Die kulturelle Wissensgemeinschaft, an der neben den Ungarn auch die Schwaben beteiligt sind, bedeutet eine kulturelle Einweihung und Codegemeinschaft. Sie beinhaltet die Wissens-, Bedeutungs- und Deutungssysteme, die Erinnerungen und Einstellungen sowie die nicht formulierten Verhaltens- und Kommunikationsweisen, die als Automatismen funktionieren und dazu nötig sind, dass der Einzelne in der Gesellschaft und der nationalen Kultur existieren und sich orientieren kann bzw. sich für andere verständlich macht und sich den Verhaltensmustern entsprechend verhält, die zu erwarten und anzunehmen sind. Eine ethnische Minderheit nimmt aus der nationalen

Kultur alle Elemente über und internalisiert diese, die aus ihrer eigenen ethnischen Kultur fehlen sowie zu der Teilnahme an der mehrheitlichen Gesellschaft bzw. der nationalen Kultur nötig und unentbehrlich sind. Laut Gellner (1983) bildet die nationale Kultur die durch die Schule unterrichtete und standardisierte hohe Kultur, der die durch das Volk, in unserem Fall durch die Minderheit vermittelte Kultur gegenübersteht. In diesem Sinne muss die Minderheit unbedingt die hohe Kultur der Mehrheit teilen, die von der staatlichen Unterrichtsinfrastruktur aufrechterhalten wird und die von der Schriftlichkeit und Sprache abhängig ist, um Mitglied der Nation zu sein. Die feierlich-rituelle Form der Beteiligung an der nationalen Kultur sind die Begehung der staatlichen, nationalen und katholischen Feiertage auf der individuellen und Gruppenebene sowie das Verhältnis zu den nationalen Reliquien und Symbolen bzw. die Aneignung und Erhaltung der nationalen Traditionen.

Die Schwaben hatten keine andere Wahl als die ungarische Schriftlichkeit, die hohe Kultur und die Wissenschaft mit den Ungarn zu teilen. Im Besitz ihrer eigenen traditionellen Volkskultur haben sie sich jedoch mit der ungarischen nationalen Kulturkonzeption, die im Zeichen der völkischen Romantik konstruiert wurde, „mit dem emblematischen Aufzeigen der Erscheinungen der Volkskultur“ (Niedermüller 1991: 31) nicht identifiziert. Sie übernahmen nicht die ungarischen Kulturelemente, die infolge der künstlichen Vereinheitlichung der Musik-, Tanz- Architektur- und Trachtenkultur der ungarischen Bauern bzw. ihrer Transformation zu einer ästhetischen Qualität entstanden sind. Solange sie Volkstracht trugen, bewahrten sie ihre eigene puritanische Bekleidung, sie sangen ihre eigenen Lieder und tanzten die eigenen Tänze bzw. übernahmen nicht die Bauweise des ungarischen Bauernhauses, weil „wir es nicht brauchten, wir hatten das eigene“.

6.9.2. Musik- und Tanztraditionen

Im Bereich der Kultur galten die Musik und der Tanz als die wichtigsten Identitätselemente. Im Dorf war die Musik- und Tanzkultur schon immer lebendig und diese verknüpften sich organisch mit den Feiertagen und webten den Alltag durch. Eine Frau aus der älteren Generation erinnert sich: „In der Schule durfte man nicht schwäbisch sprechen, wir haben also getanzt. Polka auf Schrammelmusik. Wir haben die Schritte voneinander gelernt. Zur Schrammelmusik brauchte man nur drei Instrumente: ein Blasinstrument, ein Schlagzeug und ein Akkordeon. Wir sind mit der Schrammelmusik aufgewachsen. Ungarische Lieder und Zigeunermusik haben wir nicht gehört, ich habe diese auch heute nicht gern. Und der Walzer! Alle jungen Leute lernten den Walzer“. Ein Ehepaar aus der zweiten Generation: „Wenn es eine Hochzeit gab, war das ganze Dorf anwesend. Man sah diese Tänze schon als kleines Kind und man lernte sie auch. Die Polka ist unser Nationaltanz“. Das Dorf hatte abgesehen von kürzeren Perioden immer eigene Musiker, eine Blaskapelle. In Bogdan/Dunabogdány gibt es heute drei Blaskapellen mit mehr als 100 Musiker und ein symphonisches Orchester. Der populärste Lehrstuhl in der Musikschule ist der Lehrstuhl für Blasinstrumente. Die Musiker spielen sonntags in der Kirche, zu Ostern und an der Fronleichnamsprozession, am Kirchweihfest, an der Mitternachtsmesse zu Weihnachten, an der Danksagungsmesse zu Silvester, an Begräbnissen und sie begleiten das junge Paar bis zur Kirche. Das blieb für die vierte Generation als Identität, die sie noch erleben können, aus der Kultur ihrer Ahnen. Da in den Kapellen sowohl Schwaben als auch Ungarn spielen, wird dadurch

nicht nur die schwäbische Gemeinschaft verstärkt, sondern auch die interethnischen Beziehungen zwischen den katholischen Schwaben und den reformierten Ungarn verbessert.

Im Dorf halten die Paare auch heute noch oft eine schwäbische Hochzeit, auch dann, wenn die Braut oder der Bräutigam nicht von schwäbischer Herkunft ist. Wer nicht den Traditionen gemäß heiraten möchte, veranstaltet die Hochzeit in der Regel außerhalb des Dorfes, um die Kritik zu vermeiden. Die Blasmusik gehört unerlässlich zum Begräbnis, hängt jedoch vom Sprachgebrauch des Priesters nicht ab. Dies zeigt, dass neben der Dominanz der schwäbischen Kultur im Bereich der Festtage die ungarische Sprache keine untergeordnete Rolle mehr spielt.

Für die Mitglieder der ältesten Generation sowie für die Mitglieder der nächsten Generationen, die sich zum Schwabentum, zu der schwäbischen Gemeinschaft bekennen, können das Musikhören oder eben das Musizieren und der Tanz, unabhängig vom Niveau ihrer muttersprachlichen Sprachkenntnisse und dem Sprachgebrauch, als Elemente der natürlichen Identifizierung und der Repräsentation betrachtet werden. Nicht einmal diejenigen können die Emotionen auslösenden Wirkung der kulturellen Traditionen leugnen, die bezüglich ihrer Herkunft Schwaben sind, sich jedoch zum Ungarntum bekennen. „Ich kann mich nur auf Schrammelmusik unterhalten und die Polka ist mein Lieblingstanz“ – sagte ein Intellektueller, der sich zum Ungarntum und zur ungarischen Muttersprache bekannte.

Ich fragte alle Generationen, ob sie die ungarischen Volkslieder und die Zigeunermusik gern haben. Von den zu der ersten Generation gehörenden älteren Frauen erhielt ich die Antwort, dass „wir in der Schule ungarische Lieder lernten, die schwäbische Sprache verboten war, als wir jedoch sonntags auf der Hauptstraße spazierten („Svauvekasse“) sangen wir schwäbische und deutsche Lieder“. Ein Mann erinnerte sich, dass „die zigeunerische Geigenmusik verlacht wurde, weil sie fremd war und eigentlich nicht gebraucht wurde, denn wir hatten unsere eigenen Musiker.“ Auch die mittlere Generation wuchs mit der Schrammelmusik auf, ungarische Volkslieder haben sie nur in der Schule kennen gelernt. Sie bezweifeln die Schönheit der ungarischen Volkslieder nicht, sie haben jedoch keine emotionalen Bindungen zu ihnen. Ein junger Mann aus der jüngeren Generation sagte: „Ich bin mit Kodály aufgewachsen und wir spielen mit den Kapellen unterschiedliche Musik, nicht nur Militärmärsche, diese habe ich aber besonders gern“.

Die Einwohner in Bogdan/Dunabogdány haben unabhängig von den Generationen ein starkes emotionales Verhältnis zu der eigenen Musik. Auffallend ist dabei die deutsche sprachliche Orientierung, die auf anderen Gebieten nicht beobachtet werden kann. Deren praktische Erklärung ist, dass die Melodien sich eher dem Tonfall der deutschen Sprache anpassen. Gleichzeitig ist in den Antworten auch die emotionale Motivation zu bemerken: „auf dieser Weise klingt es besser“, „das kann man auf ungarisch nicht singen“, „wir haben keine Bindungen mehr zu Deutschland, nur das“. Im Falle der ganz jungen Generationen geht es nicht bloß um die Bewahrung der Musiktraditionen, sondern auch um die Neuformung ihres musikalischen Weltbildes und um dessen Erlernung.

Die Musik- und Tanztraditionen sind bewahrte Werte, mit denen die Schwaben ihre Originalität sowie die Gleichberechtigung mit der Volksmusik anderer Völker beweisen können. Gleichzeitig stellt diese Volkskultur keine ideologische Konstruktion dar, sondern eine im Alltag lebende, sich organisch entwickelnde, lebendige Tradition. Wenn berücksichtigt wird, dass die Kultur ein ethnozentrisch konstruiertes Regelsystem ist, das Werte trägt und die Identität stabilisiert sowie wenn man mit der Meinung von Berger und Luckmann (1966) über die Wirkung der frühen Identifikationen bzw. der Internalisierung auf die Stabilität der Identität einverstanden ist, die zu

einer langfristigen inhaltlichen Bestimmtheit führt, dann ist es völlig verständlich, warum die Schwaben auf die erhaltenen Elemente ihrer Kultur: auf ihre eigene Musik, auf ihre Melodien und Tänze, auf ihre Werte und Normen beharren. Ihre ethnischen Selbstäußerungen beschränken sich praktisch auf diese Bereiche, die als Überlebensstrategie wirken und ihre Aufgabe würde die ethnische Selbstaufgabe der Gruppe bedeuten würde. Die Schicht der ungarischen Volkskultur ist bei den jüngeren Mitgliedern der zweiten Generation und bei den Mitgliedern der dritten Generation unter der Schicht der ursprünglichen schwäbischen Kultur zu finden, sie hat jedoch keine bedeutende Rolle und zwingt nicht zur emotionalen Identifizierung.

Der von der Zweckmäßigkeit determinierte Sprachwechsel, der Übergang von der schwäbischen Sprache, die infolge der Modernisierung ihre Funktion verloren hatte, auf die ungarische Sprache lief ohne besondere emotionale Konnotationen ab, in anderen Bereichen der Kultur gibt es jedoch andere Mechanismen; die kulturellen Traditionen und im Falle des Sprachgebrauches die affektiven Elemente werden betont.

6.9.3. Nationale Feiertage, national Symbole

Die Identifizierung der Schwaben mit der Nation bzw. die Äußerung der mit den Mitgliedern der nationalen Gemeinschaft geteilten Identität gründen sich auf die Akzeptanz und die Vermittlung der kulturellen Traditionen der Nation. Die Erschaffung und Verwendung der Symbole, die ständige Wiederholung der Riten bedeuteten für die Mitglieder der Nation eine vereinheitlichende, bewahrende Kraft. Die Symbolverwendung zieht in den gesellschaftlichen Interaktionen eine Grenze zwischen „wir“ und „sie“. Die Symbole haben nur für diejenige eine Bedeutung, die an ihnen teilhaben und in denen sie mit ihrer symbolischen Kraft Erinnerungen und Emotionen erwecken. Da bei den Schwaben die ethnische Identität keine nationalen Symbole enthielt, wurden die Symbole nicht auf Kosten bereits vorhandener ethnischen Symbole übernommen, sondern neben diesen eingebaut. In der Verwendung der nationalen Symbole gehören die Schwaben zu der Kategorie von „uns“.

Die ungarischen staatlichen und nationalen Feiertage werden, wie überall in Ungarn, auch in Bogdan/Dunabogdány gefeiert. Bereits als Ergebnis der auch die erste Generation umfassenden Sozialisation wurden die historischen, religiösen Inhalte, Symbole und Werturteile in Verbindung mit den Feiertagen übernommen. Der populärste Feiertag im Dorf war der 15. März, das Feiern dieses Tages war seit dem Anfang des Jahrhunderts eine Tradition in der Schule, diesem Tag folgte im April das Gedenkfest der Sanktionierung der 1848er Gesetze. Am 15. März trägt man eine Kokarde und genauso werden Petöfi¹⁵ und der Freiheitskampf gefeiert, an dem sie sich wegen ihren historischen Traditionen beteiligt fühlen. Das Nationallied kennt sogar die älteste Generation. „Die Hymne und das Nationallied haben wir auch in der Schule gelernt, ich kann sie heute noch vorsagen“ – erinnert sich eine siebzigjährige Frau an die Sozialisation des nationalen Wissensgutes. Währenddessen suchen sie immer nach der Möglichkeit, die ungarischen nationalen Feiertage durch die Rezeption eines ethnischen Elementes zu sich näher zu bringen. An den Feiertagen hört man neben deutscher Militärmusik ungarische Werke, die in Bläserinterpretation auf symphonisches Orchester komponiert wurden, auch die ungarische Hymnen wird mit Blasmusik begleitet gespielt. Die Kinder sagen an den nationalen Feiertagen in den Schulen, wenn es möglich ist, auch immer auf deutsch Gedichte vor. Diese Gedichte

sind entweder Werke von deutschen Autoren in Verbindung mit dem gegebenen Feiertag oder deutsche Übersetzungen von ungarischen Gedichten.

Die Schwaben verehren das Andenken des Heiligen Stephans, sowie den Kult des Heiligen Rechtes, hielten jedoch den 20. August nicht für einen Feiertag. Die Schwaben fanden doch die ungarische Krone schöner als den deutschen Adler, das Heldendenkmal des Dorfes verziert eine aus Stein gemeißelte Krone, sie bekennen sich zu diesem Land als Heimat und halten sich mit den Ungarn für solidarisch. Die Schwaben fühlen sich aus der Nation nicht ausgeschlossen, trotz der Ablehnung der völkischen Richtung der entlang von emotionalen Dimensionen ideologisch erschaffenen, sich nach Homogenität strebenden nationalen Kultur. Neben der Ablehnung der ungarischen Volksmusik und Volkstanzen sind die Übernahme und Inkorporation von Elementen präsent, die aus ihrem ethnischen Repertoire fehlen und die die Beteiligung an der ungarischen nationalen Kultur sowie auf dieser kulturellen Basis das nationale Gefühl und die nationale Identität möglich machen. Diese Kulturschicht enthält Elemente, wie die ideologischen nationalen Symbole, die Feiertage, die das gemeinsame historische Schicksal heraufbeschwören, die Vorstellung über die Heimat und

Die öffentlichen und privaten Schauplätze des alltäglichen Lebens, die Unterhaltungsformen, die Freizeit (Massenkultur) wie die Produkte der so genannten hohen Kultur bzw. die Bedingungen deren Herstellung und Rezeption (Wissenschaft, Kunst, repräsentative Kultur (Csepeli 1992: 62).

Es gibt also Elemente, die übernommen werden können, die nicht das Gefühl der Fremdheit, sondern das Gefühl der Zusammengehörigkeit wecken und sichere Grundlage der nationalen Identität und der emotionalen Identifizierung darstellen.

6.9.4. Die Schlüsselwörter im Feld der Kultur

Die kulturelle Thematisierung bedeutet das alltägliche Leben, die Festtage, die Volks-, Hoch- und Massenkultur sowie deren Äußerungen und Rezeption. In dieser Thematisierung ist 50% der zu Hochzeit, Kunst, Tanz, Wissenschaft und Musik zugeordneten Attribute schwäbisch und 40% ungarisch. Die auf die Rufwörter der kulturellen Thematisierung gegebenen Antworten beweisen die parallele Präsenz der ethnischen und der nationalen Kultur, die Zweisprachigkeit der Schwaben und die Relevanz beider Kulturdimensionen. Das deutsche Attribut wird in dieser Thematisierung in 10% zu den Wörtern zugeordnet, was die Irrelevanz der deutschen Kultur beweist.

Für die erste sowie für die zweite Generation stellt die Vererbung der ethnischen Kultur das Pfand des Überlebens der Gruppe dar; sie muss aufbewahrt und gerettet werden. Die Erwähnungen des schwäbischen Attributes zeigen ihre ethnische Verpflichtung und Bindung. Die Aufgabe der dritten Generation ist die Weiterführung und Praktisierung der Traditionen. Das Verhältnis der Erwähnungen verschiebt sich hier jedoch zugunsten des ungarischen Attributes, was ein warnendes Zeichen ist. Der Traditionspflege widmet diese Generation in der Musik und in der schwäbischen Hochzeit eine Bedeutung. Auf dem Gebiet der Musik und des Tanzes kann jedoch die Wirkung der Massenkultur nicht unberücksichtigt bleiben, die die Verhältnisse des ungarischen Attributes erhöht.

Ein schwäbisches Attribut wurde meistens der Musik, dem Tanz und der Hochzeit zugeordnet. Ungarisches Attribut wurde jedoch der Wissenschaft zugeordnet. Wesentlich weniger Erwähnungen gibt es dagegen bei der Kunst. Der Begriff der Kunst wird sowohl als klassische Kunst, als Volkskunst und als Volkstracht verstanden. Die ungarische und deutsche Kunst bedeutet die hohe Kultur und ihre Werke. Die lokalen kulturellen Thematisierungen haben eine ethnische Bindung; die schwäbische Dimension vertritt die Volkskultur der Schwaben, die sich von der ungarischen Volkskultur unterscheidet. Im Leben der Enkelkinder verbindet sich der Begriff der Kunst infolge der unterbrochenen ethnischen Sozialisation entscheidend mit der ungarischen hohen Kultur. Die hohe Kultur überschreitet mit der Massenkultur die Grenzen des Dorfes und wird in einer erweiterten Dimension als allgemeine Bildung interpretiert, dadurch wird zugleich die Codegemeinschaft zwischen Ungarn und Schwaben bewiesen. Das deutsche Attribut wurde in dieser Thematisierung nicht mit dem schwäbischen Attribut verbunden, was die Unterscheidung der zwei kulturellen Sphären beweist. Die Kultur hat in deutscher Hinsicht keine besondere Relevanz, dies bedeutet jedoch nicht, dass die Schwaben keine Kenntnisse im Bereich der deutschen Kultur, Kunst und Musik hätten. Das beweist auch die Aufzählung der von ihnen bekannten berühmten Deutschen, wobei vor allem Komponisten, Schriftsteller und Dichter aufgezählt werden.

6.10. Zusammenfassung

Der durch die Thematisierungen vorgestellte Typ der vorhandenen Kenntnisse der Schwaben weist auf den Doppelcharakter des Zugehörigkeitserlebnisses hin; neben dem nationalen Wissensgut sind die ethnischen Transformationen präsent und auch die deutsche Dimension erscheint. Die Thematisierungen, die in ethnischer Hinsicht gedeutet werden können, verbinden sich immer auch mit positiven ethnischen Werten. Im Falle der Thematisierungen, die in der ethnischen Dimension fehlen oder nur mit Modifizierungen präsent sind bzw. die nur im nationalen Bewusstsein erscheinen, kommt es oft vor, dass diese synchron mit Deutschland verglichen wurden. Die positiven Autostereotypen der ethnischen Gruppe wurden mit der Absicht der Suche nach einer anderen Selbstidentität auf das Deutschtum projiziert.

Zusammenfassende Tabelle über die Attributerwähnungen der Thematisierungen (Erwähnungen in %)

Thematisierungen im Feld der	ungarisch	deutsch	schwäbisch	schwäbisch-ungarisch	schwäbisch-deutsch
Demographie	40	3	39	18	0
Psychologie	32	0	26	27	15
Geographie	79	4	17	0	0
Wirtschaft	59	41	0	0	0
Politik	91	9	0	0	0
Gesellschaft	58	10	18	14	0
Kultur	40	10	50	0	0
Geschichte	65	12	0	23	0

Die Reihenfolge der ungarischen Erwähnungen führen die Thematisierungen, die aufgrund der Rufwörter gegenwärtig in der ethnischen Dimension nicht erscheinen (politisch, wirtschaftlich) oder ihre Deutung in der ethnischen Dimension prozentuell niedrig ist (natürlich,

gesellschaftlich). In der ethnischen Identität stellt das historische Schicksal zur Zeit kein Element des Wissensgutes dar, sein Gewicht ist in der nationalen Identität entscheidend. Die ethnischen Bezüge der demographischen Thematisierung erscheinen ähnlich wie in der ungarischen nationalen Thematisierung (z.B. die Vision des Unterganges der Nation), die Volksgruppe vermindert sich und das Bild des ethnischen Todes erscheint. Die ethnischen Transformationen der psychologischen Thematisierungen sind die positiven Autostereotypen, in denen die für schwäbisch gehaltenen Werte erscheinen. Die natürlichen Thematisierungen sind ungarisch und verbinden sich mit dem als Heimatland geltenden ungarischen Boden. Die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Thematisierungen beweisen die Einbettung der Schwaben in das ungarische Vertikum. Die Deutung der natürlichen Thematisierung hängt mit der Vorstellung der Heimat zusammen, die in einem eigenen Sonderkapitel behandelt wird. Die Reihenfolge der Thematisierungen nach ungarischen Attributen beweist meine Theorie, nach der die Thematisierungen, die in der ethnischen Identität als Mangel erscheinen und da nicht gedeutet werden können, im nationalen Bereich ihre Bedeutung erhalten.

Im Laufe der Bewertung, Typisierung und Deutung der Thematisierungen definieren sich die Schwaben als ethnische Gruppe bzw. als Mitglieder der ungarischen Nation. Sie betrachteten sich selbst im Falle der psychologischen und demographischen Thematisierung ausschließlich als ethnisches Subjekt, als Ingroup-Zugehörige gegenüber der Nation als Outgroup, und definierten sich auch ihre Mitgliedschaft in der Nation berücksichtigend bei der Bewertung der wirtschaftlichen, politischen und natürlich-geographischen Thematisierung. Die Schwaben sind hier zugleich Mitglieder der In- und Outgroup, ihre Gruppenmitgliedschaft kann also als doppelte Ingroup-Zugehörigkeit gedeutet werden, die situative zur Geltung kommt. Die gleiche Situation findet man im Falle der kulturellen, gesellschaftlichen Thematisierung, wo sie in Verbindung mit dem Attribut-Wort immer situative entschieden haben. Im Falle der historischen Thematisierung wurde die schwäbisch-ungarische Diskrepanz betont. Die schwäbisch-ungarische Diskrepanz erschien sogar in der demographischen und psychologischen sowie in der gesellschaftlichen Thematisierung. Das Verhältnis der Erwähnung der doppelten Attribute blieb jedoch niedrig und haben die Fäden der doppelten Bindung weder in die eine noch in die andere Richtung geschwächt oder verstärkt. Daraus ergibt sich, dass wenn die Outgroup in einer anderen Dimension auch als Ingroup vorkommt, ihre Beurteilung wegen der Betroffenheit positiver wird und die Extreme der als soziokulturelles Erbe erscheinenden Stereotypen gemildert werden. Für die Schwaben konnte die wirtschaftliche Thematisierung in deutscher Dimension am einfachsten gedeutet werden, und bildete Zeit eine jeweilige Grundlage des Vergleichs für die deutsche und ungarische Situation. Die ethnische Dimension der gesellschaftlichen Thematisierungen trägt die Strategie des ethnischen Überlebens der Gruppe. Die lokalen kulturellen Thematisierungen haben eine starke ethnische Bindung, während hinsichtlich der hohen Kultur und der Massenkultur die nationalen Werte erscheinen. Die ethnische Dimension der historischen Thematisierung erhielt nur in Unrechtsituationen eine Relevanz.

Anmerkungen

1 Die Angaben der Registrierungen des KSH (=ungarisches statistisches Zentralamt) in den 1980er und 1990er Jahren spiegeln diese Verhältnisse wider. Im Jahre 1980 bezeichnen sich von 2.839

Personen nur 2.805 als Ungarn und nur 31 als Deutsche. Im Bezug auf die Sprache bekannten sich 2.083 Personen zur ungarischen und nur 30 Personen zur deutschen Muttersprache. 1990 war die Zahl der Personen, die sich zur deutschen Nationalität bekannten fünfmal und die Anzahl von denjenigen, die sich zur deutschen Muttersprache bekannten dreimal so groß wie im Jahr 1980. Die Verhältnisse von 1980 haben sich jedoch, praktisch nicht verändert.

- 2 Obwohl die Entfernung zwischen den schwäbischen Ortschaften Bogdan/Dunabogdány und Plintenburg/Visegrád nicht mehr als 3 km beträgt, waren die Abweichungen zwischen den beiden lokalen Mundarten so groß, dass die Einwohner dieser benachbarten Ortschaften auf das Ungarische als Vermittlungssprache zurückgriffen.
- 3 „Bund“ hier identisch mit Volksbund
- 4 Die Rede ist von der Volkszählung im Jahr 1941.
- 5 Das Schwabentum war in der Zwischenkriegszeit, ideologisch gesehen, sehr uneinheitlich. Mancherorts war die doppelte Identität, wegen pangermanischer Ideologien, nur sehr schwach ausgebildet.
- 6 Laut Imre Kovács, dem Leiter der Nationalen Bauernpartei waren alle Schwaben im Volksbund. Im April 1945 gab er folgende Parole aus: „Raus mit den schwäbischen Landesverrättern aus Ungarn. Die Schwaben kamen mit einem Bündel. Sie sollen nun auch bloß mit einem Bündel wieder gehen. Sie müssen das Schicksal der Deutschen teilen. Die Schwaben werden vertrieben.“ (Szabad Szó, 10. April 1945. Seite 4., zitiert von Bonifert 1997:16). Auch solche fielen den Vertreibungen zum Opfer, die dem Volksbund gegenüber ganz passiv waren und sogar an der Bewegung „Treue zur Heimat“ teilgenommen hatten. Bei den für November 1945 ausgeschriebenen Wahlen wurde den Schwaben das Wahlrecht entzogen (Fehér 1988). Grund genug für die Vertreibung war häufig, dass die Schwaben ein Vermögen hatten, das man zu Ansiedlungszwecken in Anspruch nehmen konnte. Wessen Haus und Hof schließlich enteignet wurde, hing oft davon ab, auf welches Haus der jeweilige ungarische Neuankömmling aus Siebenbürgen oder der Slowakei mit dem Finger zeigte (Zielbauer 1990a, 1990b).
- 7 hier: die Schwaben
- 8 Ehemaliger Name des Komitats Pest.
- 9 Die ihres Vermögens beraubten Schwaben wurden von weiteren Sanktionen getroffen. Im April 1947 forderte das Amt des Bürgermeisters der Gemeinde Bogdan/Dunabogdány die Leitung der Staatlichen Schule auf, eine „Sammlung für die Vertriebenen aus der Slowakei zu organisieren und durchzuführen. Wie schwer es auch fallen sollte, heutzutage Sammlungen durchzuführen, es muss die Wichtigkeit dieser Sammlung betont werden“ (Knáb 1996). „Wir hatten praktisch nichts mehr und auch das wenige wollte man uns noch wegnehmen“ – beschwerten sie sich.
- 10 Oberungarn, heute auf dem Gebiet von Slowakei.
- 11 MT=Minisztertanács, Ministerrat, der Regierungsverordnungen erließ.
- 12 LPG=Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
- 13 Die Bauern, die auf der Suche nach einer neuen Heimat und einem besserem Leben waren, siedelten sich in drei großen Wellen in jenen Gebieten und Dörfern an, die nach der Türkenzeit entvölkert waren. Größere zusammenhängende Blöcke gab es in der Batschka, in der Tolnau, in der Branau (Schwäbische Türkei), im Bakony-Gebirge, in der Umgebung der Hauptstadt und im westlichen Grenzgebiet von Ungarn. Laut einiger Quellen waren die ersten schwäbischen Siedler im Jahre 1698 die Soldaten des Markgrafen Ludwig von Baden, die an den Türkenkriegen teilgenommen haben (Hutterer 1973; Bellér 1981; Seewann 1991). Nach der Verjagung der Türken kamen die meisten Siedler am Ende des 17. Jh.s aus den von Schwaben bewohnten Teilen Deutschlands sowie aus Württemberg über die Donau in den so genannten „Ulmer Schachteln“. Ihre Route entlang der Donau wird von eine Kette von Sprachinseln markiert. Ab 1712 ließen sie sich im Rahmen der Siedlungsaktionen des Grafen Sándor Károlyi und seiner Nachkommen im Komitat Sathmar nieder und zogen, wenige Siedler hinterlassend, in südliche Richtung nach Russland weiter und kamen schließlich durch die

Dobrudscha und die Ukraine zur Wolga. Der Name „Schwabe“ wurde als Pars-pro-toto für alle nach der Türkenzeit angesiedelten Deutschen verwendet. An die Stelle der eigentlichen Siedler aus dem Schwabenland kamen in drei verschiedenen Epochen des 18. Jh.s Zuzügler aus voneinander geografisch und sprachlich isolierten Gebieten Deutschlands, insbesondere Bayern, Franken und Hessen. Sie alle wurden von da an als Schwaben bezeichnet. Da sie nicht mit dem Bewusstsein einer geschlossenen ethnischen Einheit bzw. aus verschiedenen Gebieten und zu verschiedenen Zeitpunkten kamen sowie die Benennung „Schwaben“ für sie keine nachteiligen Konnotationen bzw. einen negativen Beigeschmack hatte, akzeptierten sie diesen Namen als Bezeichnung für ihre Herkunft und Muttersprache. Im 18. Jh. kamen die Deutschen in einer zweiten Welle im Rahmen der herrschaftlichen und hoheitlichen Ansiedlungen aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands, die in der Regel überbevölkert waren. An der Ständeversammlung im Jahre 1722-23 baten die ungarischen Stände im Gesetzartikel 103 den Herrscher ausdrücklich um die Genehmigung der Ansiedlung. Das Haus Habsburg sah in der Ansiedlung eine gute Gelegenheit die ungarischen Gebiete des Reiches zu germanisieren und die Revolutionsstimmung zu mildern (Hutterer 1961). Nach dem Patent von Joseph II. im Jahre 1782 erfolgte die dritte große Siedlungswelle. Die Ansiedlung dauerte praktisch das ganze Jahrhundert lang. Im 19. Jh. erfolgte die sog. Transmigration. Das nennt die Fachliteratur die sekundäre Ansiedlung der Schwaben (Hutterer 1973). Auf die Anzahl der Schwaben kann erst aufgrund der nach dem Ausgleich erhobenen Daten geschlossen werden. Zu dieser Zeit sind von den in Ungarn lebenden 1,9 Millionen deutschen Einwohnern 1,2 Millionen (63,1%) die Nachkommen der Siedler aus dem 18. Jahrhundert. Infolge der Ansiedlung von zahlreichen Bauern stieg die Zahl der Landwirte innerhalb der deutschen Minderheit bedeutend an.

14 „Das Zugehörigkeitsbewusstsein der deutschen Bauern verband sich mit ihrem Herrscher und dem Gebiet, während teilweise noch die früheren Stamm-Großherzogtum-Bewusstseinsformen zur Geltung kamen. So waren sie Franken, Schwaben, Bayern, Hessener, Pfälzler und Salzburger. Als solche begaben sie sich in fremde Länder...“ (Weinhold 1981:726). Die Standardisierung der deutschen hohen Kultur begann bereits im 16. Jahrhundert, dieser Prozess wurde jedoch nach der Kirchenspaltung unterbrochen. Der Prozess wurde auch durch den Krieg gegen Napoleon inspiriert und die Anfänge der gesamtdeutschen nationalen Kultur, des modernen deutschen nationalen Bewusstseins werden nach 1806 datiert. Die Schwaben waren zu dieser Zeit jedoch längst nicht mehr auf dem Gebiet von Deutschland (Dann 1991).

15 Ungarischer Dichter Sándor Petőfi (1823-1849).